

~ Kapitel 5 ~

Die Nacht raubt mir die Kraft. Zu viele Emotionen. Chaos. Ich ziehe mich zurück. Sehne mich nach Ruhe, die ich bei meiner Familie nicht finde. So suche ich Eyana auf.

Es ändert sich nichts. Eyanas Leben im Kontrast zu dem, was ich auf der Straße erlebt habe, bleibt. Die Ruhe in ihrem Haus am frühen Morgen tut fast weh. Erscheint mir ungerecht gegenüber dem ständigen Sirenengeheul in meinem Viertel, der Hektik, den getriebenen Menschen. Dieser Kontrast erstickt mich. Er tobt in mir, aber ich lasse nicht zu, dass er mich zu einer falschen Entscheidung verleitet. Nicht heute. Nicht hier. Nicht wie in meinem alten Leben, in dem ich wusste, wie ich an die Dinge kam, von denen ich glaubte, dass sie mir zustehen. Die Nevaeh, von der sie nach meinem Tod sprachen, existierte nicht allein.

Ich brauche Zeit, um mich zu entspannen. Die überschäumenden Gefühle zu beherrschen, um Eyana nicht zu erschrecken. Die Sonne streckt ihre Fühler in ihr Schlafzimmer aus, vermischt sich mit den Pastelltönen der Wandfarbe. Staub tanzt anmutig in einer eigenwilligen Choreografie durch die Luft.

»Autsch.« Eyana reißt blinzeln die Augen auf. Streckt den Rücken durch und stöhnt. Wischt sich mit einer Hand über die Wange, erstaunt über die Feuchtigkeit, die ihre Finger benetzt. Auf dem Tisch ein See aus eigenem Speichel, in dem sie geschlafen hat. Eingeschlafen am Schreibtisch. Erschöpft. Die Nacht steckt ihr in den Knochen, wenn auch anders als Autry.

Eyana massiert sich die Hand, sie ist eingeschlafen.

»Autsch«, wiederholt sie, ihre Wirbel knacken, als sie sich wieder streckt. Ich folge ihrem Blick auf den Bildschirmschoner des Laptops. Mit einer flinken Bewegung fliegt ihre Hand zur Maus. Wischt das Logo weg, das die halbe Nacht auf dem Monitor getanzt hat. Ich starre in mein Gesicht. Erstarre. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Kälte durchströmt mich. Gänsehaut bildet sich auf Eyanas Armen. Sie spürt meinen Schock.

Es ist mein Profil, das sie vor ein paar Tagen im Internet gefunden hat. Meine Gedenkseite, der Krümel zum eigentlichen Ziel. Mein Bild. Ich habe es kurz vor meinem Tod hochgeladen. Erinnere mich an den Tag, an dem ich es gemacht habe. An jenem Tag war ich beseelt. Heute schaut mich eine leere Hülle an. Ein Lächeln umspielt Eyanas Lippen. Sie

sieht, was ich damals war. Auf dem Notizblock neben ihrem Laptop sind Zeilen an Fayth gekritzelt, die sie nicht abgeschickt hat. Wirre Sätze. Fragen. Entschuldigungen. Nach meinem Tod sehe ich meine Seite mit anderen Augen. In meinem Haus hat sich niemand mehr getraut, sie anzuschauen. Obwohl ich seit zwei Jahren tot bin, schreiben mir Freunde, Bekannte, Fremde an die Pinnwand. Ich bin nicht vergessen. Wärme ersetzt die Kälte, die mich durchdrungen hat. Freude bahnt sich ihren Weg und überwindet das Entsetzen, das Eyana bis zu mir trägt. Tränen rollen über ihre Wangen, als sie liest, was da steht. Wie sehr sie mich vermissen. Lieben. Mit den Fingerspitzen berührt sie mein Gesicht, bevor sie die Hände vor ihren faltet. Ihr Herz, unser Herz, krampft sich zusammen. Schickt die Wellen zu mir. Ich verstehe sie. Tröste sie. Gäbe es mich nicht, wäre es ihre Seite, auf der sich alle versammeln, um ihrer zu gedenken. Die Härte des Lebens konzentriert im Internet.

»Du warst wunderschön«, murmelt Eyana und scrollt die Seite ganz weit nach unten, bevor sich den Cursor wieder nach oben bewegt. »Jedes Foto zeigt, wie schön du warst. Die Lebensfreude in deinen Augen ...« Sie verstummt wohl wissend, was mit meinem Tod alles ausgelöscht wurde und verloschen ist. Immer weiter, immer weiter wandert sie auf der Seite zurück nach oben.

All die Eindrücke, die auf mich einströmen. Mich zurückwerfen in ein Leben, das ich nie mehr führen werde. Es ist der Rückblick auf hoffnungsvolle Tage. Nichts anderes. Die Profile im Internet zeugen von den positiven Erlebnissen. Niemand postet dort Bilder, auf denen er krank, verletzt oder niedergeschlagen aussieht. Zeigt, wie grausam er gegenüber anderen sein kann. Wie oberflächlich und kaltherzig. Gaukelt allen vor, wie heiter das Leben ist. Nur der Tod ist gegenwärtig. Bettelt um Aufmerksamkeit, Mitleid mit den Trauernden.

Floskeln als Reaktion, die keinen Trost spenden. Aufatmen bei denen, die nicht betroffen sind.

An meinem Todestag lief kein Bilderreigen meines Lebens vor meinem geistigen Auge ab. Die Erinnerungen begleiten mich jeden Tag. Hier sehe ich einen Bruchteil davon. Bis Eyana meinen Todestag erreicht. Meine letzte Aufnahme am Morgen der tödlichen Schüsse. Ein dummes Selfie. Mit Fayth vor dem Schulbus. Mit zusammengekniffenen Lippen im perfekten Winkel fotografiert. Dumm, wie wichtig mir Äußerlichkeiten waren. Ich erinnere mich an die unzähligen Versuche, bis dieses Foto entstand. Man sieht, wie genervt Fayth war. Nichts in ihren Augen zeugt von der perfekten Schwester neben ihr, die alle geliebt haben. In ihnen spiegeln sich Bruchstücke der Wahrheit.

Die Lücke in der Chronologie, stummer Zeuge der Ereignisse, die unsere Welt aus den Angeln gehoben haben. Die Worte von Fayth an Eyanas zweitem Geburtstag. Meinem Todestag.

Wir danken allen, die in den letzten Tagen mit ihren Gebeten, Gedanken und Worten bei unserer Familie waren. Uns unterstützt, mit uns gehofft und uns getragen haben, als es Zeit war, Nevaeh gehen zu lassen. Heute Morgen hat sie uns verlassen. Sie ist nun an einem besseren Ort, wo sie ihre Flügel schützend über uns hält.

Wir sind am Boden zerstört.

A million times

I needed you

A million times I've cried,

If love alone

Could have saved you

You never would have died.

In life I loved you dearly,

In death I love you still.

In my heart you hold a place

No one else can ever fill.

It broke my heart to lose you,

But you did not go alone.

Part of me went with you.

The day God took you home.

Fayths Worte treffen Eyana. Tränen schießen ihr in die Augen und kullern über ihre Wangen. Benetzen die Notizen in ihren Händen. Die Tastatur. Sie merkt es nicht.

»Es tut mir so leid«, schluchzt sie. Rührt mich mit einer Geste, die überflüssig ist. Sie profitiert von meinem Tod, aber sie hat ihn nicht verursacht. Ich bin nicht gestorben, weil sie mein Herz brauchte. Ich starb wegen der Realität, in die ich hineingeboren worden war. Eyana lässt sich Zeit, sich zu beruhigen. Wirft einen letzten Blick auf mein Foto, bevor sie auf Fayths Profil klickt. Meine jüngere Schwester. Nach meinem Tod gibt es lange Zeit keine

Bilder. Weder von mir noch von ihr. Sie hat mich auf ihrer Seite nicht so verherrlicht wie ich auf meiner. Inzwischen gibt es ein paar neue Fotos. Aber Eyana scrollt nicht weit, um zu meinem letzten Post zu kommen, den ich verlinkt habe. Mit Entsetzen wird mir bewusst, was diese Schießerei außer meinem Leben zerstört hat. Es hat Fayth nicht nur die Schwester geraubt, sondern auch ein Stück Lebensfreude. Die Energie, das Leben positiv zu sehen, in dem der Tod ein Puzzleteil ist. Und die Mutter.

Eyana schaut lange auf das Foto meiner Schwester.

»Ich muss ihr schreiben. Ich muss einfach. Ich möchte so gern mehr über Neveah erfahren«, murmelt Eyana und ich bilde mir ein, sie spricht mit mir. »Nur was? Ich glaube nicht, dass sie mit mir Kontakt haben will, sonst hätte sie mir mehr Hinweise in den Brief geschrieben. Oder ihre Nummer ...«

Das Knurren ihres Magens unterbricht ihre Gedanken. Die Zeit ist verflogen, die Uhr zeigt Mittag. Eyana gähnt und streckt sich. Erhebt sich langsam aus dem quietschenden Schreibtischstuhl. Trottet in der Kleidung vom Vortag die Marmortreppe hinunter, biegt in die Küche ein.

»Guten Morgen, Señorita Eyana. Gut geschlafen?«

Sie drückt der Haushälterin Flor einen Kuss auf die Haare. Sie ist so klein, dass Eyana sie gerne knuddelt. Seit 20 Jahren arbeitet sie schon für die Familie. Flor kocht himmlisch, und Eyana liebt sie wie eine Mutter. Die Herzlichkeit der beiden zeugt von einer engen Bindung. Flor hat Eyana in Abwesenheit der Mutter wie ihr eigenes Kind aufgezogen.

»Florrrrr«, begrüßt sie sie und ich lächle über das gerollte R in Flors Namen, »gracias, hab ich.« Eyanas Augen verraten die Notlüge, die Flor unnötige Sorgen erspart.

Aus der Küche duftet es nach Eiern, Speck, Käse. Frischen Zwiebeln, Tomaten und den roten Bohnen, die in Mexiko in keinem Gericht fehlen dürfen. Gott sei Dank habe ich keinen Hunger, sonst wäre ich verrückt geworden. Auch Eyana schnuppert, grinst in Flors Richtung. Mit einem breiten Lachen füllt sie ihren Teller.

»Deine Mutter hat schon nach dir gefragt, mi corazón.« Mir entgeht nicht, wie die Haushälterin mit den Augen rollt. Eyana sieht es, lächelt. Die beiden verständigen sich ohne Worte.

Hungrig macht sich Eyana über das Omelett her.

»Flor, ich muss dir unbedingt von Ne-...«, weiter kommt sie nicht, denn aus einem der Nebenräume ertönt die Stimme ihrer Mutter. Eyana wird Flor nichts von mir erzählen, solange sie in Hörweite ist.

»Eyana!«

Sie blendet die Stimme ihrer Mutter aus, die einen Ton zu hoch in meinen Ohren scheppert. Eyana grinst Flor mit vollem Mund an. Sie blinzelt zurück, macht sich an den Abwasch.

»Eyana, Schatz, da bist du ja! Hast du so lange geschlafen?«

Eyana nickt ihrer Mutter zu. Sie erwartet keine Antwort.

»Bitte mach dich fertig, wenn du gegessen hast. Wir werden in einer Stunde im Clubhaus erwartet. Da ist heute Mutter-Tochter-Tee.«

Eyana verdreht die Augen, was nur Flor sieht. Beide lächeln. Es erinnert mich an Fayth. Unser Lächeln, wenn Mama mal wieder etwas an uns auszusetzen hatte.

»Flor, kümmere dich bitte heute noch um die Blumen im Wohnzimmer. Die sehen furchtbar aus!« Eyanas Mutter hatte den Ansatz eines Lächelns bei der Haushälterin gesehen. Sie brummte ihr gleich eine neue Aufgabe auf. Auf dem Weg in die Küche wirkten die Blumen lebendig. Frisch aus dem Garten oder aus dem Laden, nicht älter als einen Tag. Tot sind sie sowieso, seit sie abgeschnitten wurden.

Vielleicht war Eyanas Mutter einmal zu oft an ihnen vorbeigegangen, und deshalb hingen ihre Köpfe ...

Der abscheuliche Gedanke verblüfft mich. Sie ist nicht meine Mutter. Es sollte mir egal sein, wie sie mit den Leuten spricht, aber es kratzt mich. Erinnert mich an die Chefs meiner Mutter. Wie sie sie behandelt haben. Daher meine Sympathie für Flor. Der die harten Worte vielleicht nichts ausmachen. Eifersucht schwingt mit, denn Eyanas Mutter leugnet nicht, wer sich die meiste Zeit um ihre Tochter gekümmert hat. Es fällt ihr schwer, dafür dankbar zu sein. Eyanas Krankheit hat ihrer Mutter den Boden unter den Füßen weggerissen. Bis heute nagt sie daran, wie ich in einem Gespräch zwischen ihr und ihrem Mann erfuhr.

Sie gestand ihm, wie sehr sie die Zeit mit Eyana vermisst. Sie kann nicht so leicht aus ihrer Haut. Die hochhackigen Schuhe von Eyanas Mutter klappern auf dem Marmorboden. Sie stopft sich den Rest des Eierfrühstücks in den Mund und springt vom Küchenhocker.

»Pfdanke«, ringt sie mit vollem Mund. Omelettkrümel fliegen durch die Luft. Träfen mich, wenn ich in Wirklichkeit in dieser Küche stünde. Angewidert verfolge ich die Flugbahn.

Eyana küsst Flor auf den Scheitel und verschwindet in ihrem Zimmer. Zeit für die Kleiderwahl, die Eyana mit erneuten Gedanken an Fayth aufschiebt. Nach dem Duschen sitzt sie in ihr Handtuch gehüllt mit tropfenden Haaren vor ihrem Laptop. Der Drang, die Zeilen an meine Schwester zu schreiben, ist übermächtig. Eyana ahnt, wenn sie es jetzt nicht tut, wird sie es nie tun. Hastig schreibt sie ein paar private Zeilen.

Hallo Fayth, hier ist Eyana. Entschuldige, dass ich mich hier bei dir melde. Ich habe deinen Brief erhalten und bin dir sehr dankbar. Aber ich würde gerne mehr von dir erfahren, mehr über Nevaeh ... das liegt mir sehr am Herzen, danke! Eyana.

»Hoffentlich überzeugt sie das sich nochmal bei mir zu melden.« Eyana seufzt, klappt dann das Notebook zu. Erleichterung macht sich im Raum breit. Das Clubhaus, der Nachmittag dort würde sie von der Ungeduld ablenken, ob Fayth sich melden würde.



»Ethel, wie schön, dich zu sehen«, säuselt Eyanas Mutter. Sie ist ein Naturtalent darin. Ich weiß nicht, ob sie es ernst meint. Ihre Augen werden schmal, als sie die Worte ausspricht. »Maggy, ein Traum, dass du deine Mutter begleitest.« Innerhalb von Sekunden verliert sie das Interesse an ihrem Gegenüber und wendet sich den nächsten Damen zu. »Nein! Wen sehe ich da? Grace, Mandy, ich freue mich sehr. Mandy, das College steht dir. Und schau, Sue und Rose. Wie schön.« Seit einer Ewigkeit höre ich nichts anderes mehr aus ihrem Mund. Der Raum ist gefüllt mit adretten Damen und ihren Töchtern. Alle sprechen in angemessener Lautstärke miteinander, bedenken einander mit den höflichsten Floskeln. Die Stimmen in den höchsten Tönen, die Lippen zu einem breiten Lächeln verzogen. Die Augen nicht erreicht. Die Gesichter faltenlos, unnatürlich glatt. Ich denke nicht an das viele Geld. Was man statt Botox dafür kaufen könnte. Für alle Beteiligten ist dies ein wichtiger Termin. Um sich zu zeigen. Die anderen zu sehen. Darüber zu sprechen, wie viel Unglück es in der Welt gibt und wie wichtig es ist, den richtigen Mann für die Tochter zu finden. Bei diesen Worten bleibt mir die Spucke weg. Ich hielt die USA für ein emanzipiertes Land. Antiquierte Vorstellungen sah ich im tiefsten Texas oder in anderen Südstaaten verankert. Nicht hier in Kalifornien, wo Fortschritt und Andersdenken die Erfolgsfaktoren sind. Obwohl ich mein Leben lang in Armut gelebt habe, beneide ich diese Frauen nicht. Bei mir war es das fehlende

Geld, das mich daran hinderte, meine Flügel auszubreiten, hier sind es die gesellschaftlichen Fesseln. Sie werden an Eliteuniversitäten geschickt, wo sie angeblich studieren, um eine gute Berufswahl zu treffen. Dabei ist das der lukrativste Heiratsmarkt, den man sich vorstellen kann. Zufrieden lächelnd steht Eyana neben ihrer Mutter. Die Hände züchtig vor ihrem zitronenfarbenen Kleid verschränkt, folgt sie ihr durch die Menge der anderen. Erst umarmt sie die Mütter, beantwortet alle Fragen formvollendet, dann küsst sie ihre Töchter links und rechts auf die makellos geschminkten Wangen. Sie fügt sich in dieses Bild, verschwindet in der Hülle der Oberflächlichkeit. Lebt sie. Die meisten Mädchen kennt sie seit ihrer Geburt. Sie reden wenig miteinander. Small Talk. Echte Freundschaften sehen anders aus. Irgendwie beruhigt es mich, dass Eyana Caleb und Corey hat. Jada. Die Zwischentöne entgehen mir nicht. Die Blicke, die Eyana folgen. Das Gerede über die Transplantation und wie viel Glück sie hatte. Wie knapp es war. Mir wird klar, dass viele dieser Fragen Eyana nie persönlich gestellt wurden. Mit einem Cocktail in der Hand schlendert Eyana von Gruppe zu Gruppe, knabbert an den Häppchen. Das meiste davon habe ich in meinem Leben nur im Fernsehen gesehen. Ich frage mich, wie das wohl schmeckt. Ab und zu mischt sich Eyana in die Gespräche ein. Bei den Älteren geht es um den vorbildlichen Ehemann für die Tochter, um den Wunsch nach Enkelkindern oder um den beruflichen Erfolg des Gatten. Nie um die Vorstellungen der Töchter. Doch auch deren Gespräche drehen sich nicht darum, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Sie tauschen sich über die neuesten Modetrends aus, tratschen über Jungs und weniger über ihr Studium. Wäre ich in dieser Gruppe, würde ich mit leuchtenden Augen von meinem Studienwunsch erzählen. Anderen mit meinem Wissen helfen. Mein eigenes Geld zu verdienen, mir eine Wohnung einzurichten. Auszugehen. Zu reisen. Ich vergesse, dass sie all das mit dem Geld ihrer Eltern erreicht haben. Nicht dafür kämpfen zu müssen, davon zu träumen. Je länger die Stunden werden, desto abwesender wirkt Eyana. Verstohlene Blicke auf ihr Handy. Wartend auf eine Antwort von Fayth. Hoffend, dass sich meine Schwester meldet. Sie zupft an ihren Fingernägeln. Lässt sich nur widerwillig auf weitere Gespräche ein. Am frühen Abend löst sich die Runde auf. Eyanas Mutter verabschiedet alle Gäste. Es ist ihr wichtig, bis zum Schluss dabei zu sein. Ich höre Eyana stöhnen. Frustriert löst sie ihre Hochsteckfrisur, die letzten Frauen drehen ihr den Rücken zu und verlassen den Raum.

»Was für ein schöner Nachmittag. Was meinst du, Eyana?«

»Ja, Mama. Aber jetzt freue ich mich auf zu Hause.« Eyana schiebt ihre Mutter zum Ausgang. Diese seufzt kaum hörbar.

»Du hast recht. Ethel war heute wieder richtig unausstehlich mit ihrer Angeberei.«

Im Auto schweigen beide. Es ist ein erträgliches Schweigen ohne jede Emotion. Den eigenen Gedanken nachhängend. Die Zungen müde vom Reden. Aus dem Radio tönt leiser Jazz. Eyana ruft ihre Nachrichten ab. Ihr Puls rast, als eine private Nachricht auf Facebook aufleuchtet. Ihr Daumen schwebt über dem Display. Nach einigem Zögern entscheidet sie sich dagegen.

Die Antwort von Fayth liest Eyana lieber in aller Ruhe im Schutz ihres Zimmers.